

Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 16 (1867)

Artikel: Madame Perregaux
Autor: Fetscherin, W.
Vorwort
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122040>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Madame Perregaux.

Von W. Fetscherin,
Kantonschullehrer in Bern.

Ein Mühlstein und ein Menschenherz wird stets herumgetrieben;
Wo Beides nicht zu reiben hat, wird Beides selbst zerrieben.

L o g a u.

Es waren vielbewegte, unruhige Tage, welche die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts unserm Schweizerlande brachte; wenn auch der furchtbare dreißigjährige Krieg drüben im deutschen Reiche endlich sein Ende fand, so wütete dafür die Brandfackel des Bürgerkrieges unter verschiedenen Malen im eignen Lande. Freilich gelang es nicht ohne bedeutende Kraftanstrengung der Waffengewalt der Regierungen, die immer mehr angesangen hatten, von ihren Städten aus in spröder Abgeschlossenheit Volk und Land zu beherrschen, den Volksbund des Jahres 1653 zu zersprengen und den Bauernkrieg zu bewältigen; auch der drei Jahre später ausbrechende Wilmersgerkrieg, eine Frucht alten, wegen gemeinsamer von außen her drohender Gefahren mühsam zurückgehaltenen Glaubenshasses, erlosch ebenso schnell, als er emporgelodert war zwischen den katholischen Ländern und den reformirten Städten, nicht etwa wegen neu erwachter Bruderliebe, sondern wegen Erschöpfung des

Siegers wie des Besiegten. In beiden Fällen aber war der Sieg kein segensreicher; es blieb der Gross im Herzen, der Saame künftiger Zwietracht und Misstrauens. — Kaum schienen die Wunden vernarbt, als vom Westen her neue Gefahren drohten, Gefahren, welche nicht bloß wie dunkle Wetterwolken kamen und wieder gingen, sondern Jahrzehnte lang tief eingriffen in die Geschicke des Schweizerlandes. Es war die lange Regierung König Ludwigs XIV. von Frankreich, welcher durch seine maßlose Vergrößerungssucht nicht bloß die kleine Schweiz, sondern auch die großen tonangebenden Staaten Europa's in beständigem Althem erhielt und durch die unbilligsten Forderungen eines rücksichtslosen Ehrgeizes beunruhigte. — Was dabei einem einmüthigen thatkräftigen Auftreten der Tagsatzung lähmend und hemmend in den Weg trat, war der confessionelle Hader, der bei allen wichtigeren Fragen Städte und Länder in zwei feindselige Partheien spaltete.

Sind demnach die Ereignisse meist unerfreulicher Natur, so fehlt es jenen Tagen doch nicht ganz an Persönlichkeiten, die auch einer bessern, weniger entarteten Zeit zur Zierde gereicht hätten. Mochte es immerhin an der Tagesordnung sein, sich vor dem strahlenden Gestirn in Versailles zu beugen, ein Johann Caspar Escher von Zürich, ein Niklaus Dachselhofer von Bern, wiesen stolz die goldenen Ketten von sich, mit denen sie der französische Hof zu gewinnen suchte.

Und die Bürgermeister Wettstein von Basel, Wafer von Zürich, haben sie nicht durch ihre staatsmännische Weisheit, durch ihre Bürgertugend, durch ihre trefflichen Eigenschaften die dankbare Anerkennung der Nachwelt reichlich verdient? Welche Gegensätze! während daheim

die starrste, engherzigste, Rechtgläubigkeit jeden vom Buchstabem der Bekenntnisschriften Abweichenden, besonders die Wiedertäufer, auf's schonungsloseste verfolgte, fand dagegen die Wohlthätigkeit, die Opferwilligkeit gegen verfolgte, vertriebene Glaubensbrüder keine Grenzen. Auf der einen Seite jener eitle Flitter, jene Perrücken und Reisfröcke, jener geschmacklose Schwulst im Ausdruck, kurz jene Unwahrheit in der äußern Erscheinung; auf der andern Seite jene muthige Erhebung, jene Glaubensstreue bis zum Kerker, bis zum Tod für die höchsten Güter, für Religion und Glauben!

Dass aus einer solchen Zeit voll scharf ausgeprägter Züge und Gestaltungen mitunter wohl auch sonderbare, ja abenteuerliche Persönlichkeiten hervorgehen mussten, lässt sich leicht denken; um nicht zu reden von der gar nicht unbedeutenden Anzahl tüchtiger Männer, welche aus den Städten und Ländern gebürtig in auswärtigen Kriegen sich eine Achtung gebietende Stellung erwarben und nur nach einem an Thaten und Abenteuern überreichen Leben endlich zur Ruhe kamen — fehlt es auch im engern Rahmen vaterländischer Verhältnisse nicht an Bildern, welche ein Produkt sind der dunkeln Schatten und der hellen Lichtstreifen, wie sie die oben ange deuteten Zeitelemente in sich enthalten.

Ein solches Zeithild unsren Lesern vorzuführen, und zwar in der Lebensbeschreibung einer den höhern Ständen Berns angehörigen Frau, der Madame Perregaux geb. v. Wattenwyl, ist die Aufgabe dieser Zeilen; ein Zeithild, das darum auch für einen weitern Leserkreis nicht ohne Interesse sein dürfte, weil es uns einerseits einen Blick thun lässt in das sociale Leben des damaligen Bern, andererseits in der zweiten unglücklichen Lebens-

hälften der angeführten Dame mitten hineinführt in die Zeitstimmung und Zeitverhältnisse, die einen entschieden feindseligen Charakter gegen Frankreich an sich tragen. — Es wird diese Biographie von selbst in zwei Hälften zerfallen, von denen die erste die Geschichte derselben bis zu ihrer zweiten Verheirathung, die zweite ihren Prozeß mit dem Staate Bern und ihre letzten Schicksale enthalten wird.

I.

Catharina Franziska, die Tochter Gabriels von Wattenwyl, in den Jahren 1641—47 Landvogt von Bonmont und später 1652—57 von Oron, eines Descendenten des bekannten Beförderers der Reformation, des Propstes Niklaus von Wattenwyl, wurde im Dezember des Jahres 1645 in Bonmont geboren; sie war von 11 Kindern, 7 Söhnen und 4 Töchtern, das jüngste. Ihr Taufpathé war unter andern die Stadt Genf; Geschenke derselben, z. B. ein silberner Becher, prächtig vergoldet und mit dem Wappen der Stadt Genf versehen, und Feuerwerke auf dem See feierten ihre Geburt. Die kleine Katharina war nicht wie andere Kinder; sie hatte keine Lust an Puppen und den gewöhnlichen Kinderspielen; viel lieber waren ihr die Degen und Pistolen ihrer Brüder, so daß ihr Vater mehr als einmal betheuerte, sie sei eigentlich nie ein Mädchen gewesen und bedauerte, daß sie nicht als ein Knabe auf die Welt gekommen sei.

So brachte das lebhafte Kind seine ersten Lebensjahre in der ehemaligen Cisterzienserabtei, nunmehrigen landvögtlichen Schlosse Bonmont, am Fuß der Dole, zu, von dessen Terrasse sich eine herrliche Aussicht über die schönen Umgebungen und den reizenden Genfersee